

Bericht von und Reflexionen zur zweiten Pfadfinder-Fachtagung in Wolfshausen, 16. 3. bis 18. 3. 012

Anmeldung und weitere Informationen

Das **Anmeldeformular** bitte als pdf-Dokument aus dem Internet (<http://www.pfadfinder-fachtagung.de>) herunterladen, ausfüllen und per Post an die eingedruckte Adresse senden, oder elektronisch an die unten genannte e-mail-Adresse. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Nach Eingang des Teilnehmerbeitrages erfolgt eine schriftliche Bestätigung.

Mit dem Teilnehmerbeitrag von 50 € sind alle Kosten für die Teilnahme an der Tagung incl. Unterbringung in Mehrbettzimmern und Verpflegung in der Jugendbildungsstätte von Freitag bis Sonntag, Pausengetränke sowie die Tagungsdokumentation nach Drucklegung abgegolten.

Für Übernachtungen ist alternativ im **Ringhotel Bellevue** in Marburg / Wolfshausen (Tel. 0 64 21 / 7 90 90) ein Zimmerkontingent mit Sonderkonditionen zur Selbstbuchung durch die Teilnehmer der Fachtagung **bis zum 31.12.2011** unter dem Stichwort: „Pfadfindertagung“ **vorreserviert**.

Bei Rückfragen zur Tagung wenden Sie sich gerne auch per e-mail an: info@pfadfinder-fachtagung.de

Tagungsort / Anreise

bsj Bildungsstätte Wolfshausen, im Wolfsbach 28, 35096 Weimar/Lahn

Die Tagungsstätte (ehemaliges Kreisjugendheim) befindet sich in Weimar (Lahn). Der Ortsteil Wolfshausen liegt an der B3 zwischen Gießen und Marburg. Zur Zeit müssen Sie sowohl von Norden (Richtung Marburg) als auch von Süden (Richtung Gießen) kommend die Abfahrt WEIMAR ROTH nehmen. Von dort der Ausschilderung WOLFSHAUSEN folgen. Im Ort dem Straßenverlauf für etwa 150 m folgen. An der alten, verfallenen Scheune scharf links abbiegen und den Hinweisschildern zum „Kreisjugendheim“ folgen. Nach ca. 350m erreichen Sie die am Wald gelegene Bildungsstätte.

Die günstigste mit dem Bus zu erreichende Haltestelle ist „Weimar-Wolfshausen Hauptstraße“ und ist nach etwa 10 Minuten Fußweg von der Einrichtung entfernt. Die nächstgelegenen Bahnhöfe sind „Niederwalgern“ und „Niederweimar“ – jeweils ca. 5 km.

Bei Anreise mit der Bahn benötigen wir rechtzeitig die Ankunftsdaten, damit wir ggfs. einen individuellen Shuttle-Service zur Abholung organisieren können.

Pfadfinderpädagogik

Pädagogik für Gegenwart und Zukunft?

Zweite Fachtagung
16. bis 18. März 2012

Jugendbildungsstätte
Marburg-Wolfshausen



Ich habe längere Zeit überlegt, ob ich den nachfolgenden Bericht von der zweiten Pfadfinder-Fachtagung und meine Reflexionen dazu in Form eines Symposiums mit Sokrates und Mephisto als Gesprächsteilnehmer darstelle oder ob ich eine persönliche Stellungnahme schreibe. Wenn man das Modell Symposium wählt, kann man bequem und geschickt die eigenen Argumente anderen, vorzugsweise dem Sokrates und dem Mephisto, in den Mund legen und niemand erkennt, was die Meinung des Verfassers ist. So entgeht man geschickt Vorwürfen, Kritik, Empörung... Bei meinen Reflexionen über die Wandervögel und über die Schwächen der deutschen Schule habe ich diesen Weg gewählt (auf der Webseite www.buendische-blaue-blume.de und www.sokrates-buecherwurm.de, in beiden Fällen siehe unter Selbstverlag)

Hier habe ich den direkten Weg gewählt, weil dann die persönlichen Beobachtungen und Reflexionen unmittelbarer deutlich werden. Dafür laufe ich Gefahr, Kritik und Gegenreaktionen zu erfahren. Aber damit müssen alle, die zumindest etwas auf den gedanklichen Spuren des Sokrates wandeln, rechnen. Denn unbequeme Fakten und Probleme anzusprechen und auszusprechen, das gefällt den meisten Menschen nicht, sie wollen lieber Lob, Bestätigungen, Schmeicheleien, Harmonie-Beiträge...

Ich werde mich in diesem Bericht nicht nur auf die gehaltenen Vorträge beschränken. Meine Darstellungen und Reflexionen gehen weiter ins Allgemeine hinein, weil Beides miteinander verknüpft ist. Denn die Tagung gibt mir Anlass, allgemeine Problemfelder anzusprechen, die mich (und vielleicht auch manche andere) schon länger beschäftigt haben.

Weiterführende Literaturhinweise sind nur sehr spärlich anfügt, weil das hier den Rahmen sprengen würde.

I. Zuerst einmal verdiente Würdigungen:

1. Der Vorbereitungsgruppe, alles alt-gediente Pfadfinder, muss aufrichtiges Lob für den gelungenen Rahmen zuerkannt werden. Schon die Wahl des Tagungsortes war ein Volltreffer, nämlich das Kreisjugendheim in Wolfshausen, südlich von Marburg, grob zwischen Frankfurt/M und Kassel, an der Schnellstraße von Gießen nach Marburg.



Wolfshausen, ein kleiner Ort, liegt südlich von Marburg, grob zwischen Frankfurt/M und Kassel, an der Schnellstraße von Gießen nach Marburg.



Der rote Pfeil zeigt auf den Ort Wolfshausen, das Tagungsheim liegt aber östlich des Ortes in dem kleinen schmalen Waldtal. Dort kann man auch „Kreisjugendheim“ lesen.



Rechts, am Eingang des Geländes, befindet sich der Tagungsteil mit der Küche und dem Essraum.



Blick in den Tagungsraum, der der Pfadfinder-Fachtagung zur Verfügung stand.



Blick in den Essraum. Es gab 3 Hauptmahlzeiten und nachmittags Kaffee und Kuchen.



Hinter dem Speisesaal, hier der Vordergrund, befindet sich eine Feuerstelle.



Diesmal war eine Jurte über die Feuerstelle gebaut. Abends wurde darin an einem leider qualmenden Feuer gesungen.



Die Bauten mit den Mehrbett-Schlafzimmern befinden sich im hinteren Teil des Geländes.

Alles ist auf dem Gelände, in einem Waldtal gelegen, bequem verteilt: saubere Mehrbettzimmer, Tagungsräume, trotzdem kein Jugendhotel... Das Küchenpersonal kochte vorzüglich, deckte unauffällig auf und ab. Es wurde mit Recht nach der letzten Mahlzeit am Sonntag mit Applaus bedacht.

Das Programm und der Ablauf waren perfekt vorbereitet, von den Mahlzeiten bis hin zu der Tagungsmappe mit den Notizblättern, den Referat-Inhalten und den Teilnehmerlisten. Das hat sehr viel Vorarbeit und Engagement gekostet. Es war wieder eine angenehme Erfahrung, dass bei „Pfadfinders“ immer noch gut organisiert wird und dieser Organisationsrahmen auch eingehalten wird. Wie so ganz anders ist das doch häufig bei bündischen Treffen... Zeitenangaben sind nur grobe Richtmaße, wer teilnimmt, weiß man erst, wenn alle da sind... Der Unterschied zwischen dem Charme des „bündischen Improvisierens und Bohemiens“ gegenüber pfadfinderischer Exaktheit wurde für mich deutlich.

Die Kosten waren mit 50 € pro Person alles in allem sehr günstig. Dieser Preis konnte nur dadurch gehalten werden, weil der Pfadfinderhilfsfond einen erheblichen Zuschuss leistete.



Bei den Referaten war der Tagungsraum voll besetzt. Ca. 80 Pfadfinder dürften an dem Seminar teilgenommen haben. Die Altersspanne reichte von 19 bis 93 Jahre.



Ein Teil derjenigen Pfadfindergruppe, die so positiv die „Hilfsarbeiten“ bei einer solchen Tagung erledigte. Abends sang diese „Hilfsschar“ in der Jurte oder hier in einer Saalecke im Essraum. Und sie konnte gut singen und Gitarre spielen.

2. Diese Vorbereitungsgruppe benötigte junge Hände und Füße für die vielerlei Kleinigkeiten wie Teilnehmerempfang, Getränkeverkauf, Jurtenbau, Holzmachen, Gitarrespielen... Das erledigten zur Zufriedenheit aller mit viel Freundlichkeit wieder die jungen Mitglieder eines kleinen Pfadfinderbundes rund um Marburg. Auf den

ersten Blick etwas abenteuerlich-pfadfinderisch uniformiert waren sie in Kluft und Auftreten für die modernen deutschen bündischen Verhältnisse doch etwas fürs Auge. Vermutlich würde Karl Oelbermann gesagt haben: Das sind tolle Kerle... Wenn man sie näher kennen lernt, entpuppen sie sich als offen, liberal, tolerant und antifaschistisch. Sie wollen nur mit ihren äußeren Formen die Tradition der Pfadfinder dokumentieren, wovon so viele deutsche „Pfadis-Gruppen“ Hemmungen und Bedenken haben.

Ich kann diese Gruppe nur ermuntern, sich nicht beirren zu lassen von denen, die unsere dunkle NS-Vergangenheit nicht bewältigt haben, die nicht wissen, dass die Nazis überall geklaut haben (von den frühen Wandervögeln den harmlos gemeinten Gruß „Heil“, von den Pfadfindern die Kluft und das Fahrtenmesser, von den Wandervögeln das Wandern, Zelten und viele Lieder... Wir müssen wieder den Mut haben, darin Zeichen der Vor-NSzeit zu sehen und diese Formen unter ihrem ursprünglichen Sinne wieder zu verstehen). Wer in jedem Fahrtenmesser einen HJ-Dolch sieht, in jedem Koppel ein SA- und SS-Symbol, der darf auch keine Autobahn benutzen, keinen VW fahren und keinen Christkindl-Markt besuchen, alles von den Nazis übernommen, groß gemacht und umfunktioniert. Natürlich ist es geboten, gerade wegen unserer dunklen NS-Vergangenheit klug und zurückhaltend zu sein und nicht zu provozieren. Denn...

Problemfeld: Einheitliche Kleidungen sind nicht nur Kleidervorschrift, zweckmäßige Berufskleidung und Tradition, sie sind auch Ausdruck eines Bekenntnisses. Religiöse Bekleidungen, Uniformen, die Kleidung der Bahn- und Postbeamten/Angestellten, die Trachten der Traditionsverbände und auch die Pfadfinder- und Wandervogelkluft sind/waren Bekenntnisse einer Zugehörigkeit. Aber diesbezüglich sind wir Deutsche nach den Übertreibungen der wilhelminischen Zeit und der NS-Zeit verunsichert. Uns ist das Selbstbewusstsein in allen Richtungen hin gebrochen. Ein Bekenntnis einer Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft wird nur noch nachlässig oder verschämt gezeigt – oder gar nicht mehr.

Ich erinnere mich noch, wie Ende der 60iger Jahre jede einheitliche Kleidung (außer der linken Nonkonformismus-Uniform, nämlich alte Hose, alte Windjacke, lange Haare und Bart) heftig und pauschal als faschistoide Relikte diffamiert wurde, wie führende Mitglieder des BDP sich die Halstücher, Pfadfindergürtel und die blauen Hemden vom Leib rissen (und demonstrativ rote Pullover trugen), wie in der DPSG die Kluft durch T-Shirts mit Aufdrucken ersetzt wurde. Als ich ein Bundeslager des BdP in Westernohe besuchte, schämte ich mich etwas, als eine Gruppe portugiesischer Mädchenpfadfinder in blauen Röcken, blauen Blusen, festen Schuhen, Halstüchern und einer Art Barett auf dem gepflegten Kopf durch das Lager zog und die deutschen Jungen betrachteten, die die Hemden nachlässig über die Hosen hängen ließen, kaum Gürtel/Koppel trugen und die Halstücher, sofern noch getragen, ebenfalls nachlässig nach bündischer Sitte nur an den unteren Enden verknotet hatten.

Mittlerweile ist eine gewisse Trendwende eingetreten, auch in der DPSG wird wieder offener Kluft getragen. Aber immer noch sind Unsicherheiten spürbar, sich durch Kleidung als Pfadfinder zu bekennen. Wir Deutsche dürfen uns nicht länger durch die 12jährige furchtbare Entgleisung in unserer Geschichte verunsichern lassen. Andere Nationen haben auch viel „Dreck am Stecken“. Portugiesen und Spanier haben in Südamerika systematisch Völkermord betrieben, in den russischen Lagern sind rein zahlenmäßig mehr Menschen ermordet worden als in den Nazi-KZs, in und nach den kommunistischen Eroberungskriegen in Ost- und SO-Asien sind Millionen Menschen ermordet worden. Das darf nicht Grund für eine Verharmlosung und Relativierung der Morde in der NS-Zeit sein, aber es soll den Blick auf die Neigung zu Völkermord in allen Teilen der Erde lenken, auf das dunkle Allgemein-Menschliche. Wir Deutsche sind nicht die Prügelknaben der Geschichte, hinter der andere Nationen ihre Verbrechen verstecken können nach dem Motto: Wem nützt es, wenn man auch auf die Morde der

anderen hinweist? Als das „Schwarzbuch der Geschichte“ mit einer globalen Auflistung der großen Verbrechen an der Menschheit erschien, bekam ich Schwierigkeiten, als ich es im Unterricht einsetzte. Mit wurde vorgehalten, in Deutschland hätte man nur auf die NS-Verbrechen hinzuweisen, das sei alleine für die Schüler wichtig... So bricht man einer Generation das Selbstbewusstsein und verhindert den Mut zu einem Neuanfang.

Ich hoffe, dass immer mehr Pfadfinder und auch andere bündische Gruppen wieder den Mut bekommen, sich auch äußerlich zu bekennen (mit einem gewissen Feingefühl und kluger Vorsicht zwar, aber ohne Verunsicherung) und gleichzeitig neonazistischen Tendenzen entgegen zu treten.

II: Zur eigentlichen Tagung

1. Dass es überhaupt wieder eine solche wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema Pfadfinderpädagogik aus pädagogischer, historischer, soziologischer und religionswissenschaftlicher Sicht gegeben hat, ist hoch anzuerkennen. Die Pfadfinderei ist wissenschaftswürdig geworden und dem leitenden Dozenten vom Institut für Sport und Abenteuerpädagogik der Universität Marburg, Herr Prof. Dr. Matthias Witte, muss aufrichtige Anerkennung für diesen Mut ausgesprochen werden. Er hat diese Tagung angenehm und souverän geleitet und er und die anderen jungen Wissenschaftler, die in Form von Vorträgen zum Gelingen der Tagung beigetragen haben, haben gezeigt, dass die jüngere Wissenschaftlergeneration nicht von professoralem Dünkel und Gebaren geprägt ist, wie ich es früher noch teilweise erlebt habe. Aber...

Problemfeld: Es ist eine Chance, eine soziologisch so wichtige Bewegung wie die Pfadfinder als Nichtpfadfinder-Sicht von außen zu betrachten und zu analysieren. Das schafft Neutralität im wissenschaftlichen Urteil. Andererseits kann man nicht nur vom Schreibtisch und aus der Literatur über Pfadfinder urteilen. Dazu benötigt man, wenn man das Pfadfindertum nicht aus eigenem Erleben kennt, nachträgliche Feldstudien. Daran hat es nach meinem Eindruck bei der Seminarleitung und bei einigen jungen Wissenschaftlern gefehlt. Das müsste nachgeholt werden, und zwar nicht nur bei einem Pfadfinderbund, sondern bei verschiedenen.

Denn nur so kann man erkennen, wie weit sich das moderne deutsche Pfadfindertum vom Bündischen hat beeinflussen lassen. Es hat das Programm von Baden Powell aufgeweicht und um das „romantische Erleben“ bereichert, es hat das Pfadfindertum auf Kosten der ursprünglich bündischen Fahrt zurück gedrängt, es hat den bündischen Liederschatz der heutigen Pfadfinder geformt und mit Jungenschaftsbluse, Kohte und Barett auch die Kleidung der Pfadfinder verändert.

Das kann man nur vor Ort erfahren/erleben, das kann man nicht nur nachlesen, weil es wissenschaftlich noch nicht genügend erfasst ist. Und das wäre ein Forschungsfeld, das sich zu bearbeiten lohnt...

2. Ich habe gestaunt, mit welcher Ruhe, Sicherheit und Prägnanz die weiblichen Wissenschaftlerinnen an der Leitung beteiligt waren bzw. ihre Referate vorgetragen haben. Da war kein Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Wissenschaft zu erkennen. Und das ist auch gut so, dass Frauen zeigen können, was in ihnen steckt.

Aber können sie das mit ihrer soziologischen Bedeutung als Reproduktions-Faktor vereinbaren? Und wie ist das speziell bei Pfadfinderinnen?

Problemfeld: Die Frau ist biologisch ein Multifunktionstalent. Sie soll schön sein, um Partner anzuziehen, sie soll Kinder bekommen und großziehen und sie soll in dem Fall, wo der Mann/Vater ausfällt, auch eine Familie verteidigen und ernähren können. Die Natur hat der Frau viele Pflichten und dementsprechend Fähigkeiten aufgebürdet. Der

Weiterbestand einer Gesellschaft hängt überwiegend von den Frauen ab. Wenn die gesunden, kräftigen Männer durch ständige Kriege regelmäßig in der Reproduktion ausfallen, dann führt das zu einer Abnahme an Gesundheit und Kraft im kollektiven Erbgut. So sind die Spartaner als Kriegerstaat zugrunde gegangen, so die alten Römer/Latiner. Die unsinnigen Kriege Napoleons haben Frankreich so geschadet, dass es erst nach 100 Jahren bezüglich der Musterungsergebnisse wieder auf dem Stand von um 1800 war. An einem Morgen des Jahres 1916 starben an der Somme in ca. 1 Stunde 80.000 englische besonders ausgewählte Soldaten, die damalige sportliche Elite der Nation, als sie mit Dudelsackklängen gegen die angeblich leeren deutschen Linien nach einem 2tägigen Trommelfeuer anmarschierten und niedergemäht wurden.

Ständige Kriege sind anthropologisch das Schädlichste für eine Gesellschaft, bedeuten die allmähliche körperliche Degeneration einer Gesellschaft, hauptsächlich dann, wenn die Familien nur wenige Kinder haben. Normalerweise machen aber die Frauen, diese biologischen Multitalente, mit ihrem Erbgutpool allmählich solche Schäden, zumindest teilweise, wieder wett. Die Frauen sind die Erbgutreserve einer Gesellschaft.

Was bedeutet es aber soziologisch, wenn, wie in der Gegenwart immer häufiger, die intelligenten Frauen als Reproduktionsfaktor ausfallen? Das bedeutet mit Sicherheit eine Abnahme von Intelligenz im kollektiven Erbgut einer Gesellschaft. Ob das der Genpool der Männer langfristig, zumindest teilweise, wieder ausgleichen kann?¹

Ich hätte gerne mehr gewusst, wie das Reproduktionsverhalten bei den Pfadfindern und bei den Bündischen in Deutschland ist. Und das hätte ich gerne in einen Vergleich mit ausländischen Pfadfindern gestellt. Bei den deutschen Bündischen habe ich den subjektiven Eindruck, dass sie überproportional am Reproduktionsrückgang beteiligt sind. Wer fast jedes Wochenende romantisch unterwegs ist, hat eigentlich keine Zeit für eine Familie. Ist das bei den deutschen Pfadfindern auch der Fall oder (hoffentlich) anders?

Solche soziologisch relevanten Untersuchungen halte ich für genau so wichtig wie Studien über die Befindlichkeit von Mädchen bei den Pfadfindern.

3. Die Referenten waren gut vorbereitet. Sie haben nicht das teilweise nichtstudierte Publikum als Kulisse gesehen, für die man sich nicht gewissenhaft vorbereiten müsse. Der Tagung kann ein hohes Niveau zuerkannt werden. Es ist zu wünschen, dass die gehaltenen Referate wieder in einem Fachbuch der Öffentlichkeit vorgelegt werden, so wie das bezüglich der ersten Pfadfinder-Fachtagung der Fall war.

Aber weil es sich um eine wissenschaftliche Tagung handelte und weil die Referate wieder als wissenschaftliches Büchlein erscheinen sollen, war die Sprache der Referate teilweise entsprechend „verdenglischt“ und „verwissenschaftlicht“. Nur einige der Referenten trugen ihre Thesen und Ergebnisse locker und für jeden verständlich vor, ohne dass die Inhalte dadurch auch nur einen Deut an wissenschaftlicher Qualität verloren. Entsprechend verdient war auch der Applaus für diese Vorträge.

¹ Siehe z.B. die Arbeiten von Professor Dr. Dr. GUNNAR HEINSOHN, Soziologe und Ökonom und Autor viel beachteter Beiträge zur Demographie. Er lehrt seit 1984 an der Universität Bremen. Einen aktuellen Überblick über das Problem, wenn intelligente Sozialschichten die Reproduktion verweigern, gibt sein Aufsatz in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) vom 15. 3. 2010 mit dem Titel: Hartz IV und die politische Ökonomie oder Bildung wohin in Deutschland?

Als Beispiel dazu, wie wenig gerade jüngere Wissenschaftler merken, in welchem „denglisch-wissenschaftlichem“ Sprach-Gemisch sie denken und sich auszudrücken pflegen, ist mir folgende Randbemerkung in Erinnerung geblieben: Es ging darum, von den Teilnehmern am Schluss freiwillige Beurteilungen zu dieser Tagung zu erbitten. Dazu war eine Pappschachtel aufgestellt worden, in die man seine Bemerkungen auf vorbereiteten Blättern einwerfen konnte. Diese Schachtel erhielt den Namen „Think-bag“. Als die Leitung an einigen Gesichtern wohl ablas, dass sich nicht alle darunter etwas vorstellen konnten, erklärte sie es einfacher: man habe im Hintergrund eine „Feedback-Box“ aufgestellt... Ein selbst geprägter oder neuerer englischer Ausdruck wurde also durch einen älteren, als geläufiger angenommenen ersetzt. Dass man das auch gut-deutsch ausdrücken konnte, kam der jungen Leitung offensichtlich gar nicht in den Sinn, nämlich als „Sammelschachtel für Beurteilungsbögen“.

Problemfeld: Wir Deutsche haben unsere „deutsche“ Sprache meistens im Laufe unserer Geschichte wenig geschätzt. Es war immer nur eine „thiudiske“ Sprache, eine Sprache des Volkes. Wissenschaftliche Aussagen und gehobene Lebensbereiche wurden mit Fremdworten oder fremdartigen Wortschöpfungen aufgewertet. Zuerst waren diese griechisch-lateinischer Herkunft, dann französischer und jetzt englischer. Wer wissenschaftlich etwas auf sich hielt/hält, versuchte/versucht seine Aussagen durch Fremdworte und fremdartige Wortneuschöpfungen zu liften. Je weniger Inhalt die Aussagen zu bieten haben, um so mehr wurde/wird häufig durch sprachliche Überfremdung geliftet. Und während die Franzosen wenigstens versuchen, für die PC-Welt eigene französische Fachtermini anzubieten, übernehmen wir sklavisch englisch-amerikanische Fachausdrücke und Wortneuschöpfungen auch dort, wo es nicht notwendig wäre.

Das soll nicht heißen, man alle Fremdworte aus Wissenschaft, Technik und Alltagssprache entfernen sollte. Die Weiterentwicklung einer Kultur und die zunehmende Globalisierung benötigen neue und international standardisierte Fachworte. Sie fassen oft treffender zusammen, was man sonst umständlicher umschreiben müsste. Gerade das Englische mit seiner Neigung zu knappen Formulierungen eignet sich dazu. Wenn sich aber sprachlich „aufgemotzte“ wissenschaftliche Aussagen in einfacher deutscher Sprache kürzer ausdrücken lassen, ohne dass inhaltlich etwas verloren geht, dann sollte man wieder zu einfacheren Sprachformen zurück kehren.

Auch dafür gab es Beispiele bei den gehaltenen Referaten, wenn nämlich Referenten sprachlich „geschwollene“ wissenschaftliche Aussagen als Folientexte an die Wand projizierten und dann mit einfacheren und kürzeren Worten erklärten, was gemeint war, dann sollte man das Pfadfindern ersparen, die gewöhnt sind, sachlich-einfacher zu denken. Bei Pfadfinder-Fachtagungen sollten sprachliche Verbeugungen vor dem modernen wissenschaftlichen Sprachstil möglichst reduziert werden.

4. Die Bandbreite der Themenreferate war vielfältig-breit gestreut. Das ist gut so. Man soll ein Phänomen von verschiedenen Seiten und aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten. Dabei darf man aber nicht zu eng-einseitig in seiner Betrachtungsweise sein. Sonst kommt man zu Ergebnissen, die die Komplexität und Vielfalt des untersuchten Phänomens verfälschen. Solche Verfälschungen durch zu enge Fokussierung (wie der erlaubte Fachterminus heißt) kamen/kommen überall in der Wissenschaft vor - und auch in einigen gehaltenen Referaten.

Ich möchte diese Verfälschungen durch zu enge Fokussierung an einem neutralen Beispiel veranschaulichen. Im Zuge der muslimischen Bemühungen, den Islam auch in Deutschland mit einer Tradition zu versehen, untersuchten muslimische Forscher die deutsche Literaturgeschichte auf Stellen und Personen, die belegen, dass es Muslime schon seit langem in Deutschland gegeben hat. Man stieß auf den west-östlichen Diwan Goethes und die dortige Bemerkung, dass der anonyme Verfasser vielleicht

selber ein heimlicher Muselman sei. Und auch andere und frühere Bemerkungen wurden in Goethes Werk gefunden, die Goethe ein gewisses Interesse an der Kultur und Religion der islamischen Welt nahe legen. Damit war Goethe für den Untersucher als heimlicher Muslim identifiziert/enttarnt und wurde mit dem Ehrennamen „Bruder Ibn Goethe“ belegt.²

Aus dem Werk-Zusammenhang und aus dem gesamten Persönlichkeits-Kontext von Goethe isoliert, könnte man durchaus Goethe als einen gewissen Sympathisanten des Islam einstufen. Wenn man sich aber die neuere Goetheforschung betrachtet, die das Idealbild Goethe immer mehr relativiert, wenn man berücksichtigt, welch ein hoch begabter und geschickter „Selbstinszenierer“ Goethe sein ganzes Leben lang war, wie er sich so verhielt und schrieb, dass er möglichst dort Anerkennung und Beachtung fand, wo er sie brauchte, dann entpuppen sich diese teilweise dunklen Goethe-Zitate als das, was sie wirklich waren, nämlich als eine gewisse Interessantmacherei. Goethe war letztlich Atheist oder höchstens Pantheist. Dauerhaft hätte er weder irgendeiner christlichen Richtung noch irgendeiner anderen religiösen Richtung angehören können.

Ähnlich verhält es sich mit dem Fokus, Baden Powell sei in gewisser Weise in Richtung Soldatismus oder Männlichkeits-Fetischismus zuzuordnen. Wenn man den ganzen Baden Powell und seine Schriften aber als Produkte ihrer Zeit erkennt, dann kommen andere Ergebnisse heraus.

Problemfeld: Wenn man unter „Historismus“ eine Geschichtsschreibung aus der subjektiven Sicht des Schreibers versteht, so könnte man unter einem „historistischen Forschungsobjekt“ verstehen, dass sich der Betrachter der komplexen historischen Bedingtheit von Biografien, Mentalitäten und Ereignissen bewusst ist. Auf Baden Powell und das England/Großbritannien seiner Zeit bedeutet das:

1. Auch Großbritannien wurde im 19. Jahrhundert, wie ganz Mitteleuropa, spürbar von einer allgemeinen Nahrungsmittelverknappung und besonders von einer Abnahme des Fleischkonsums und von einem Rohstoffmangel für die Textilindustrie betroffen. Die Ernährung und Bekleidung der schnell wachsenden britischen Bevölkerung war nicht mehr durch die inländische Agrarproduktion sicher zu stellen.

Der Ausweg war die Eroberung von Kolonien für Nahrungsmittelimporte (Reis aus Indien), für Textilfaserimporte (Baumwolle aus Ägypten, Wolle aus Australien und Neuseeland) und für die Auswanderung armer Bevölkerungsteile (Nordamerika, Australien, Neuseeland). Und das war insofern vertretbar, als Indien mit ca. 150 Mio. Einwohner um 1800 noch Reis exportieren konnte, ohne selber Not zu leiden (heute über 1 Mia. Inder und Pakistaner), als Ägypten mit knapp 5 Mio. Einwohner im 19. Jahrhundert noch Platz hatte für den Baumwollanbau (heute ca. 80 Mio. Ägypter), als Nordamerika, Australien und Neuseeland noch weitgehend leere Räume waren).

Die Briten/Engländer um 1900 waren gewohnt, dass sie dieses riesige Kolonialreich nur durch eine ständige militärische Präsenz zusammen halten konnten. Wer dieses Kolonialreich nicht wollte, der riskierte den Hungertod von knapp der Hälfte der Einwohner Großbritanniens. Das wollte auch Baden Powell nicht und er sah in seinem Soldatenberuf einen Dienst an seiner Heimat. Wenn man ihm gesagt hätte, er wäre ein Militarist, er hätte nur verwundert den Kopf geschüttelt. Er war nur im Milieu der Kolonialsoldaten groß geworden und in diesen Kategorien dachte er und formte er

² Wenn man bei Google nach „Goethe und der Islam“ oder nach „Bruder Ibn Goethe“ sucht, dann erhält man eine Reihe von Hinweisen, z.B. http://www.way-to-allah.com/dokument/Bruder_Johann_Ibn_Goethe.pdf. Dort kann man ein Buch als Pdf-Datei lesen mit dem Titel: Bruder Johann Ibn Goethe, Die unbekannte Überzeugung des deutschen Dichtes zum Islam, Islamische Bibliothek, 47 Seiten, 1998.

seine Scout-Bewegung mit den entsprechenden Gliederungsbezeichnungen (Patrouille, Feldmeister...), den äußeren Attributen (Halstuch, Kakihemd, Gürtel, Hut) und den Programmen (Lagerbau, Nachtwache, einfaches Leben, Zurechtfinden in der Natur...). Hätte Baden Powell sein Leben unter Trappern und Indianern zugebracht, er hätte seine Bewegung anders genannt, hätte Biberfellmütze und Trapperanzug als Kleidung gewählt, hätte Fallenstellen und Indianertänze vermitteln wollen...

Der Scoutismus ist ein Kind der Zeit in England um 1900. Das überzeitlich Nützliche sollte man weiter tradieren und da gibt es Vieles. Und Baden Powell hat gerade in seinen späten Schriften Missverständnisse bezüglich Militarismus klar ausgeräumt.

2. Durch diese europäische Ernährungskrise, besonders bedrückend um die Mitte des 19. Jhs., zeigten Wachstum und Gesundheit der ärmeren Bevölkerungen teilweise erhebliche Einbußen. Verstärkt wurde das noch durch die Lebensbedingungen in den wachsenden Städten. Minderwuchs, Rachitis, Schwächlichkeit, Krankheitsanfälligkeit waren besorgniserregend und erfüllten die Ärzteschaft und die Musterungsbehörden mit Sorge.³

Man suchte in allen europäischen Staaten nach Auswegen. Im Deutschen Reich förderte man schon vor 1906, dem Gründungsjahr des Scoutismus, das Turnen, die Kleingartenbewegung und das Wandern und schränkte die Kinderarbeit vor dem 11. Lebensjahr auf Drängen der Militärbehörden ein. Der Scoutismus sollte der äußeren Degeneration der Jugend in England entgegenwirken. Statt rachitischer, bleicher schwächerer Jugendlicher wollte Baden Powell Kraft und Gesundheit der Jungen, deren Männlichkeit im damaligen Sprachgebrauch, wieder stärken. Über heutige Bodybuilding-Athleten hätte er vermutlich nur laut gelacht.

5. Eine besonders für Demokratie-Erziehung in Jugendbünden engagierte Referentin widmete ihren Vortrag der Demokratie-Erziehung innerhalb der Pfadfinderbewegung. Dieser Aspekt war schon vor 2 Jahren in der ersten Pfadfinder-Fachtagung nebenbei angeklungen. Der Vortrag war sprachlich gut vorgetragen und inhaltlich stimmig aufgebaut. Man konnte gut zuhören. Die Referentin stellte ihrer Überzeugung dar, dass Demokratie-Übungen möglichst früh und an möglichst vielen Einzelthemen innerhalb der Pfadfindergruppen praktiziert werden sollten.

Aber in der anschließenden Diskussion wurden neben zustimmenden Bemerkungen auch kritische Einwände zu einer solchen Demokratisierung geäußert - mit Recht, wie ich meine.

³ Siehe dazu z.B. Wurm, Helmut 1990: Vorarbeiten zu einer interdisziplinären Untersuchung über die Körperhöhenverhältnisse der Deutschen im 19. Jahrhundert und der sie beeinflussenden Lebensverhältnisse, 2 Teile. Teil 1: Einleitende Begründung, quellenkundliche Probleme, quellenkundliche Vorarbeiten für die politischen Einzelräume von Norddeutschland bis Württemberg. Teil II: Quellenkundliche Vorarbeiten für Baden, Elsaß-Lothringen, Bayern, das gesamte Deutsche Reich, zusammenfassende Auswertung, ernährungshistorische Hinweise, Schrifttum. in: Gegenbaurs morphologisches Jahrbuch, Bd. 136, S. 405-429 und S. 503-524.

Wurm, Helmut 1988: Die ernährungsbedingte Veränderung der durchschnittlichen Körperhöhe und der allgemeinen Leistungsfähigkeit in Holland im 19. Jahrhundert. in: Homo, Bd. 39, S. 107-111.

Wurm, Helmut 1991: Über die Notwendigkeit einer angewandten Ernährungsgeschichte. Zusammenhänge zwischen historischen Alltagskosttypen und historischen Konstitutionstypen als interdisziplinäre Forschungsthemen.

in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen, Bd. 9, S. 291-322.

(weitere Arbeiten zu Ernährung und Konstitution in der Geschichte bei: www.sokrates-buecherwurm.de, siehe Konstitutionsgeschichte)

Problemfeld: Folgende Einwände gegen eine zu frühe und für mich fast zwanghafte Demokratisierung des Gruppenlebens von Jugendlichen möchte ich andeuten:

1. Man muss fragen, ob die Pfadfinderbewegung von ihrem naturbezogenen-abenteuernden-persönlichkeitsformenden Ansatz her für solche intensiven politischen Erziehungsziele geschaffen wurde und ob eine solcher nachträgliche Erweiterung von der Mehrheit der Jugendlichen gewünscht wird. Es sollte nicht so kommen, dass neu eingetretene Jugendliche, besonders Jungen, von ihren Treffen nach Hause kommen und erzählen: „Ich wollte lernen, wie ich in der Natur leben kann, aber ich musste stattdessen Demokratie üben“.

Das ist mir wiederholt als Lehrer so begegnet, als in meiner Region nach 1970 die dort vorherrschende DPSG die äußeren Pfadfinder-Attribute ablegte und das Programm weitgehend ins Soziale verlagerte. Eltern klagten damals, dass sie ihre Kinder bei den Pfadfindern angemeldet hätten, damit diese das traditionelle Pfadfinderprogramm erlernten und eine spannende Freizeit erlebten. Sie hätten ihnen feste Wanderschuhe, Schlafsäcke, Isomatten und andere Pfadfinder-Utensilien gekauft. Aber dann hätten ihre Kinder keine Schlafsäcke gebraucht, keine Kluft getragen und nicht gezeltet, sondern an Dritte-Welt-Projekten teilnehmen sollen. Die Kinder hätten bald nicht mehr Pfadfinder sein wollen und wären wieder abgemeldet worden.

Hier sind offensichtliche durch die damalige Einseitigkeit des „Sozial-Pfadfindertums“ viele potentielle Pfadfinder, die aus typisch jugendhaftem Interesse zu den Pfadfindern gegangen waren, verprellt worden, weil erwachsene Führer ihre persönlichen sozialen Interessen den Gruppen aufdrängten.

Ähnliches habe ich am BDP/BdP in den 60iger Jahren erfahren. Ich war Mitglied der studentischen Röverrunde in Frankfurt/M. Der Leiter dieser Studenten-Röverrunde und gleichzeitige hessische Landesfeldmeister des BDP, Axel Hübener, war bis ca. 1967 ein gemäßigter Bürgerlicher, Leutnant der Reserve, studierte (soweit ich mich erinnere) Politik und Sozialwissenschaften und war bundesrepublikanischer Demokrat. Wir besuchten unter seiner Leitung als Röverrunde eine Bundeswehreinheit und Axel Hübener erklärte damals, dass er im Falle eines Angriffes auf Deutschland dieses verteidigen werde. Er organisierte schöne, harmonische offene Älterentreffen im Landesmark-Heim in Kronberg. Die Phase der reinen Pfadfinderei war für ihn bezüglich der Älteren mit Recht abgehackt. Aber ich hatte damals schon den Eindruck, er suchte insgeheim nach etwas Neuem, etwas Anderem...

Dann besuchte er im Wintersemester 1967/68 ein politisches Seminar eines jungen neomarxistischen Dozenten, beschäftigte sich innerhalb dieses Seminars mit dem Thema „Rechtsradikale Jugendgruppen in Hessen“ – und war am Ende des Semesters geistig-ideell umgekrempelt. Halstücher, Gürtel und blaue Hemden wurden für ihn zu faschistoiden Restsymbolen, die es schleunigst abzuschaffen gelte und man müsse den bisherigen bürgerlich-restfaschistoiden BDP umformen zu einem neuen linken Bewusstsein. Dr. Peter Pott aus Rendsburg kam mit rotem Pullover zu Besuch auf Treffen in das Landesmarkheim Kronberg... Der Rest der Geschichte des BDP ist bekannt. Die Mehrzahl der Mitglieder wollte diese Politisierung nicht und gründete den BdP.

2. Daraus ergibt sich für mich die Konsequenz: Wenn man als erwachsen gewordener Pfadfinder andere Werte und Ziele als die erlebten traditionellen Pfadfinderwerte für sich entdeckt und bei Jugendlichen umsetzen möchte, dann sollte man überlegen, ob es nicht ehrlicher ist, eine neue Gruppierung zu begründen, anstatt die bisherige „umzufunktionieren“, also unter altem Namen andere Inhalte weiter zu geben. Im Grunde ist das soziologischer „Etikettenschwindel“. Und genau das hatte Karl Marx seinen Kommunisten empfohlen, nämlich bürgerliche Vereine zu unterwandern und

umzufunktionieren. 1968 versuchte man das beim BDP nicht von unten, sondern von oben.

Auf das Demokratisierungs-Referat bezogen bedeutet das: Wenn man als politisch-soziologisch interessierter Erwachsener sich für Demokratie engagiert und Jugendliche möglichst früh dazu erziehen möchte, dann ist zu überlegen, ob man das besser bei bestehenden politischen Jugendverbänden tut und nicht versucht, Verbänden, die eine andere Gewichtung haben, sein Interesse, das sicher ehrenwert ist, aufzuzwingen.

3. Und dann muss man fragen, ob solche Demokratisierungs-Absichten Jugendliche nicht einfach überfordern. Jugendliche können von ihrer mangelnden Lebenserfahrung her noch nicht alles richtig und verantwortungsbewusst mitentscheiden. Sie brauchen Erwachsene und deren Erfahrungen und Reife. Das betrifft auch die Gruppenführer-Wahl. Bei Jugendlichen beliebt sein und ein guter Gruppenführer sein, das sind zwei verschiedene Ebenen.

4. Und wenn man bereits im Kindergarten möglichst viele Demokratie-Übungen zu praktizieren versucht, wenn man diese Kleinkinder möglichst viel an allem beteiligt, können dann diese Kinder im Elternhaus und später in der Schule und im Beruf noch etwas befolgen, einfach weil es angeordnet worden ist, ohne dass sie an dieser Anordnung beteiligt worden sind? Ich fürchte, hier erzieht man mehr zu sozialen Unruheherden und zu permanenten Konflikten als zu politisch wachen, kritischen Erwachsenen.

5. Und abschließend möchte ich noch eine sehr bedrückende persönliche Bemerkung machen. Für mich ist der Mensch kein vollkommenes, mündiges Wesen, sondern ein unvollkommenes, unmündiges Wesen. Und die einzelnen Menschen sind nicht gleich, sondern sehr ungleich und waren das immer in der Geschichte. Sie sind ungleich nach Geist und Charakter, nach Begabungen und Verhaltensformen. Das ist für mich ein anthropologischer Tatbestand – traurig, aber bisher durch die Realität nicht widerlegt.

Und zu dieser Unvollkommenheit und Ungleichheit gehört, dass die Menschen in ihrer Mehrzahl auch undemokratisch sind. Die meisten Menschen wollen gar keine ständige Freiheit in allem, sie suchen immer wieder die Geborgenheit in festen Ordnungen und das Geführtwerden. Deswegen schlossen/schließen sich so viele immer wieder gerade solchen Religionen an, die einen dominanten Inhaltskodex vertraten/vertreten. Und totale Demokratien haben selten lange im Laufe der Geschichte Bestand gehabt. Wo Demokratien eine längere Tradition aufweisen, handelt es sich entweder um kleine Staatsgebilde oder hinter diesen Gesellschaften stehen mentalitätsbestimmende religiöse oder politisch-kulturelle Traditionen, die nicht demokratisch in Frage gestellt werden.

Am wohlsten scheinen sich die Menschen in Gesellschaftsformen zu fühlen, die ihnen innerhalb der Geborgenheit einer festen Ordnung kleine Inseln demokratischer und privater Freiräume lassen. Die Menschen sind dabei wie Kinder. Bei allem und jeden bestimmenden Ordnungen sehnen sie sich nach Freiheit und bei zu viel Freiheit wächst der Wunsch nach einer übergeordneten Ordnung und einem entlastenden Geführtwerden.

Der Republikaner Cicero sehnte sich in der Zeit der römischen Bürgerkriege nach einer starken umfassenden und dauerhaften Führungsautorität, die das große römische Reich ordnen und regieren sollte. Und ohne die über-demokratische Unordnung der Weimarer Republik wären die Nationalsozialisten nicht an die Macht gekommen.

Und schauen wir uns unsere westlichen Demokratien und ihre Missstände etwas genauer an. Bei Wahlen wählen die Bürger doch nicht nach freien und ernsthaften

Überlegungen, sondern sie lassen sich weitgehend von Public-Relations-Programmen der Parteien und Politiker beeinflussen. Mittlerweile haben alle Parteien akademische, hochqualifizierte werbepsychologische Beratergruppen, die genau analysieren, welche Worte, welche Programmpunkte, welche Plakatformen, welches Auftreten, welche Handlungen, welche Medienberichte... auf die Wähler in welcher Weise wirken. Die Wählerschaft ist diesen werbepsychologischen Möglichkeiten weitgehend ausgeliefert – sie ist für mich in der Mehrzahl nur noch geschickt manipulierbares Stimmvieh. In dieses Zerrbild von Demokratie sind letztlich alle Demokratien abgedriftet, seit der Antike bis heute.

Meine Meinung ist, man sollte den Pfadfinder-Jugendlichen zu frühe Erfahrungen mit den Schattenseiten demokratischer Systeme ersparen, z.B. die Praktiken des Sich-Durchsetzens und das Buhlen in der Gruppe um die Gunst der anderen. Man sollte sich mit der Bereitstellung von mit dem Alter wachsenden Freiräumen/Inseln der Selbstbestimmung begnügen. Und man sollte verhindern, dass eine Generation heranwächst, die durch Überdemokratisierungs-Erfahrungen schon in frühem Alter eine gefährliche Sehnsucht nach Geborgenheit innerhalb einer nicht-demokratischen Ordnung entwickelt.

.....

Das waren meine Beobachtungen und Reflexionen während dieser zweiten Pfadfinder-Fachtagung in Wolfshausen, sicher teilweise unmodern und unbequem, aber trotzdem oder vielleicht gerade deswegen nachdenkenswert.

Zusammenfassend war diese Pfadfinder-Fachtagung für mich eine gut gelungene Veranstaltung, auf der ich viel gelernt, manche Anregung mitgenommen und über manches nachgedacht habe und an die ich gerne zurück denke. Es sollte nach meiner Meinung eine Fortführung dieser Seminarreihe geben.

Helmut Wurm, den 21. 3. 012



Am Sonntag nach dem Mittagessen wurde die Pfadfinder-Fachtagung mit einem Pfadfinderkreis und dem internationalen Pfadfinderlied beendet.